

## MEHR ZEIT FÜR SEELSORGE

# Kirchliches Leben vor Ort wird gesichert

Generalvikar Karlheinz Knebel sieht in der Neuordnung eine große Chance

Die pastorale Raumplanung 2025 sorgt für Unsicherheit und Aufregung in der Diözese Augsburg. Doch Generalvikar Karlheinz Knebel sieht darin eine Chance für die Zukunft der Kirche. Im Interview mit der Katholischen SonntagsZeitung versichert er, darauf zu achten, „dass alle mitkommen, niemand unterwegs die Kraft verliert“.

*Herr Generalvikar, Bischof Konrad hat jetzt die Dekanekonferenz über die seit längerem mit Spannung erwartete Pastoralplanung informiert. Damit verbunden sind einige gravierende Veränderungen, die auch bei den Gläubigen für erhebliche Unruhe gesorgt haben und sorgen werden. Wie war die Stimmung bei den Dekanen, von denen es künftig 14 weniger gibt?*

Ich möchte die Stimmung positiv nennen. Es wussten ja alle Dekane, was auf der Tagesordnung steht und es war klar, dass die überarbeitete Raumplanung 2025 jetzt fertig werden wird und die Veränderungen in der Logik dieser Planung liegen. Einige haben klar gesagt, dass sie dem Bischof dankbar sind, dass er jetzt den Weg für die nächsten Jahre klar vorzeichnet, andere haben Sorgen angemeldet, die immer ernst genommen werden.

*Die so genannten Wort-Gottes-Feiern, die bisher mancherorts die Eucharistiefeier am Sonntag ersetzt haben, sollen bis auf Ausnahmen abgeschafft werden. Was sind die Hauptbeweggründe, hier Änderungen vorzunehmen?*

Das Erste und Wichtigste ist, dass die Mitte der Pfarrgemeinde die Eucharistiefeier ist. Diese Eucharistiefeier konzentriert das Leben auf den Höhepunkt und die Quelle hin, aus der wir alle leben. Kein Sonntag ohne Messfeier. Bischof Zdarsa hat deutlich gesagt, dass in Zukunft der Sonntag wie auch der Samstagabend der Eucharistiefeier vorbehalten bleiben. Zu dieser Zeit sollen keine anderen Gottesdienstformen gefeiert werden. Für kranke und alte Menschen mag es Ausnahmen geben. So sind andere Gottesdienstformen in Alten- und Pflegeheimen und Krankenhäusern durchaus vorstellbar. Auch an Wochentagen sind in Kirchen grundsätzlich neben der Eucharistiefeier viele andere Gottesdienstformen, Andachten und gemeinsames Gebet vorstellbar.

*Die Pastoralräte, die an die Stelle der Pfarrgemeinderäte rücken, stehen unter dem Vorsitz des Pfarrers mit einem Laien als „Moderator“. Wird dieser Laie ebenso wie die weiteren Mitglieder des Gremiums gewählt oder bestimmt?*



Die pastorale Raumplanung bringt einschneidende Veränderungen mit sich. Generalvikar Karlheinz Knebel wirbt für die positiven Aspekte der Reform. Foto: Zoepf

Darauf kann ich Ihnen zur Zeit keine Antwort geben. Das ist nur eine von vielen Fragen, die sich aus der Neuordnung ergeben. Diese Fragen müssen jetzt, in noch zu bildenden Arbeitsgruppen, im Detail geklärt werden. Wichtig ist aber, dass neben dem einen Pastoralrat für die Gesamtpfarrei oder Pfarreiengemeinschaft es vor Ort Teams geben soll, die das kirchliche Leben gestalten und befördern. Das Leben vor Ort – für manche identisch mit dem Dorf, was aber so nicht sein muss – wird nicht aufgegeben, solange gläubige Menschen im Gebet und Miteinander es gestalten.

*Manche Gläubige befürchten, dass die kirchlichen Strukturen zu sehr zentralisiert werden und ihre Kirche nicht im Dorf bleibt – etwa, wenn in den fusionierten Pfarreien ein Haupt-Eucharistieort festgelegt wird. Ist diese Sorge berechtigt?*

Da handelt es sich um ein Missverständnis. Die Eucharistiefeier wird an einem Ort fest und verbindlich sein und jeden Sonntag zur gleichen Zeit stattfinden. Das ist der Gedanke, der mit der Formulierung „zentrale Eucharistiefeier“ zusammenhängt. Das war auch in den jetzigen Regelungen zu den Pfarreiengemeinschaften bisher schon so festgelegt. Diese „Messfeier der Pfarreiengemeinschaft“ sollte nach Möglichkeit auch von den einzelnen Gemeinden, die die Pfarreiengemeinschaft bilden, mitgestaltet werden.

Ein Priester soll ja, wenn es ihm möglich ist, neben der Vorabendmesse am Samstag bis zu drei Mes-

sen am Sonntag feiern können. Also sprechen wir von insgesamt vier Sonntagsgottesdiensten, die jeder Priester feiern kann. Wenn also in einer großen Pfarrei mit vielleicht vier oder fünf Kirchen ein Pfarrer, ein Kaplan und vielleicht auch noch ein Ruhestandsgeistlicher sind, können diese Priester acht, neun oder zehn Messen zelebrieren. Und das natürlich auch in anderen Orten als dem Ort, wo die „zentrale Eucharistiefeier“ stattfindet. Also in den Dörfern rundum oder den Stadtteilen. Für die nächsten Jahre können wir also davon ausgehen, dass es viele Eucharistiefeiern an vielen Orten geben kann. Mit der Neuordnung wird kirchliches Leben vor Ort gesichert und neu belebt werden.

*Den künftig geplanten 207 Seelsorgeeinheiten sollen auch jeweils mit einem leistungsfähigen Büro ausgestattet sein – die Kirche wird effektiver, zieht sich aber in der Fläche zurück. Ist dies mit Personalabbau bei den hauptamtlichen Laien, etwa den Mesnern und Pfarrsekretärinnen, verbunden?*

Es wird beim hauptamtlichen Personal sicher zu Veränderungen kommen. Wie genau diese Veränderungen aussehen werden, können wir noch nicht sagen. Wann genau sie eintreten, hängt davon ab, wie und wann die Raumplanung vor Ort umgesetzt wird.

*Und wie wird sich die Arbeit der Priester verändern?*

Die Priester werden mehr Zeit für

ihre eigentliche Aufgabe – für die Seelsorge – haben. Dadurch, dass die Zahl der Gremien reduziert wird und die Pfarrer von Verwaltungsaufgaben entlastet werden, bleibt ihnen mehr Zeit für die Gläubigen. Die Sorge um die Mitbrüder ist für uns zentrales Anliegen!

*In welchem Zeitraum sollen die Neuerungen bewältigt werden?*

Einige Dinge wie die Dekanatsreform werden sicher relativ schnell umgesetzt werden, anderes wird noch lange dauern. So manche Fusion von Pfarrgemeinden wird vielleicht erst in zehn oder 15 Jahren umgesetzt sein. In den Städten wird das sicher deutlich schneller gehen, auf dem Land wird es länger dauern.

*Wer all die Veränderungen nüchtern betrachtet, wird in ihnen den derzeit vermutlich einzig möglichen Weg erkennen, um dem Mangel an Priestern und dem Rückgang an Gläubigen begegnen zu können. Priester und Laien müssen sich aber gemeinsam auf den Weg machen. Wie soll der Aufbruch mit möglichst viel Schwung erfolgen?*

Gemeinsam mit Vertrauen in Gott und der Kraft des Gebetes. Die Diözese steht vor einem gemeinsamen Weg. Dass alle mitkommen, niemand unterwegs die Kraft verliert, darauf sollten wir achten. Und wir müssen vielleicht manches üblich gewordene Lagerdenken überwinden und den Anderen auch anders sein lassen. Wir wollen einen Weg gemeinsam gehen, nicht alle gleich machen.

Interview: Johannes Müller/Barbara Lang